

KNOOPS KOLUMNE

Man hat's nicht leicht, aber leicht hat's einen

Langeweile ist absolute Fehlanzeige, obwohl ich seit drei Jahren aus dem Donnersmarck-Haus ausgezogen bin. Der Trubel der Heimatmosphäre fing langsam an, mich zu nerven. Nur die Krankengymnastik (KG) und die medizinische Betreuung habe ich ganz bewusst bei den „Donnersmärckern“ belassen. So reißen altbewährte Kontakte nicht ab. Vor allem nicht, und darauf lege ich besonders großen Wert, mein Kontakt zur KG. Der war in den letzten elf Jahren noch nie langweilig, obwohl es eine „unüberbrückbare“ Meinungsverschiedenheit zwischen meiner Krankengymnastin und mir gibt: Behauptet sie doch allen Ernstes, Bewegung täte mir gut! Nun ja, sie hat Recht: Bewegung ist wichtig, nur meint sie die körperliche, und ich vornehmlich die geistige Bewegung. So geht das mit uns beiden schon elf Jahre lang. Trotzdem freue ich mich schon auf die nächste KG-Stunde. Bei dem ganzen Hin und Her bin ich einer alten Regel treu geblieben: Gib Frauen Recht und du hast deine Ruhe. Wobei, so ganz in Ruhe gelassen werden möchte ich natürlich nicht. Schon gar nicht von meiner KG!

Da war noch die Ergotherapie. Sie hat mir stets besonders viel Spaß bereitet. Bei ihr war ich im Rahmen meiner Möglichkeiten ziemlich produktiv. Ich habe mich in der Korbflechterei geübt. Von mir existieren jede Menge Körbe und ein Tablett. Sie sind noch heute in täglichem Gebrauch, was natürlich für meine Qualitätsarbeit spricht. Tagesstrukturierende Maßnahmen (TSM) benötigte ich ganz bestimmt nicht, denn ich war im Berufsleben streckenweise als Organisator tätig. Also kam man auf den Gedanken, mich wieder an öffentliche Ver-

kehrsmittel heranführen zu wollen. Die Idee fand ich gut. Nur ohne Sprache? Wollte ich überhaupt in einer mir fremden Welt herumstreuseln? Wie sollte das funktionieren? Wie sollte ich mich im lauten Bus bemerkbar machen, wenn ich z.B. aussteigen wollte oder aus irgendeinem anderen Grunde Hilfe brauchte? Alles Fragen, auf die es keine erschöpfenden Antworten gab. Kurzum, aus diesem Vorhaben wurde ebenfalls nichts. Das bedeutete nichts Geringeres, als sich von der Ergotherapie zu verabschieden.

Logo gab's auch noch. Dazu muss man wissen, meine Logopädietherapie wurde aus Sparschwämmen einfach abgesetzt. Ich galt plötzlich als austerapiert. Obwohl, eine hörbare Stimme habe ich bis heute nicht. Da passierte das Wunder: Meine ehemalige Frau wollte meine Mailbox, die ich seit ca. sieben Jahren nicht mehr benutze, vom Werbemüll befreien und fand noch Post. Und was für welche! Meine Lieblingskrankenschwester, seit zwölf Jahren aus den Augen, aus dem Sinn, hat mir geschrieben. Sie arbeitet nicht mehr als Krankenschwester, sondern hat den Beruf gewechselt und lässt sich zur Logopädin ausbilden. Natürlich haben wir uns getroffen. Einmal gesehen, und wir haben uns sofort verstanden. Wie damals, als ich mich weder von alleine bewegen noch sprechen konnte. Das Ende vom Lied: Sie war der Meinung, etwas Logopädie könnte mir nicht schaden. Nicht Logo im herkömmlichen Sinne, sondern im multiplen Sinne. Nicht eine Logopädin wird mich therapieren, nein, eine ganze Gruppe von Logopädiestudentinnen wird an mir ausgebildet werden. So wendet sich das Blatt. Früher habe ich selbst Studenten unterrichtet, heute werden sie an mir geschult. Viel Hoffnung auf wesentliche Besserungen mache ich mir nicht, aber das Bewusstsein, doch noch für die Lehre und Ausbildung etwas tun zu können, macht mich auf meine alten Tage stolz.



Friedemann Knoop

Friedemann Knoop

Patientenverfügung: Willensentscheid oder überflüssige Formalität?

Das ist das Thema einer gleichnamigen LIS-Broschüre. Das Ansprechen dieses Themas wird in Deutschland noch immer von Nase-rümpfen begleitet. Es schickt sich einfach nicht, in unserer jugendbesessenen Gesellschaft an das krankheits- oder pflegebehaftete Alter zu denken. Klar, man kann den Körper mit modernen medizinischen Erkenntnissen, Sport oder Kosmetik eine Zeit lang hinters Licht führen, aber es kommt mit Sicherheit für jeden das Alter. Damit einher gehen für die meisten Krankheiten und Gebrechen bis hin zu Rollstuhl, Pflegebedürftigkeit oder Demenz usw. Diese Aussichten werden mit steigender Lebenserwartung nicht rosiger, auch wenn man davor die Augen verschließt.

Zu vorliegender Broschüre: Interessant ist es von einem Schweizer Modell zur Behandlung von Querschnittsgelähmten und Locked-in-Patienten zu lesen. Dieses Modell wird in der Broschüre ausführlich vorgestellt. Mit kurzen Worten: Davon kann sich Deutschland eine Scheibe abschneiden.

Auch die folgenden Beiträge sind interessant. Allgemeiner Tenor: „Damit die heute noch vielerorts vorhandenen un-

*Tagungsbericht einer
Veranstaltung im
KEH, hrsg. von
Karl-Heinz Pantke,
Christine Kühn
und Gudrun
Mrosack*

**Diese Broschüre
und noch vieles
mehr zu Fragen
über Wachkoma,
Locked-in-Situa-
tionen und
Schlaganfällen
können Sie bei
LIS e.V.,
Geschäftsstelle im
Königin-Elisabeth-
Krankenhaus,
Haus 30 in 10365
Berlin erhalten.**

[http://www.
locked-in-
syndrom.org](http://www.locked-in-syndrom.org)



würdigen Lebensbedingungen Schwerstkranker und Sterbender in Intensivstationen, Krankenhäusern und Pflegeheimen als Nährboden für den Wunsch nach aktiver Sterbehilfe nicht mehr wirken können, ist der Ausbau einer palliativen/hospizlichen Medizin und Pflege dringend notwendig. Eine bloß weitergehende Verrechtlichung der Behandlungssituation mittels Patientenverfügung würde die Arzt-Patienten-Beziehung weiter aushöhlen und die Würde des Patienten erst antastbar machen.“

Äußerst aufschlussreich finde ich das Ergebnis eines Fragebogens zur Lebensqualität, welcher unter Locked-in-Patienten erhoben wurde: Es ist viel zweckdienlicher das Glas als halb voll zu betrachten, als anzunehmen, es sei halb leer. Soll heißen, die Erhebungsdaten, die zwischen gesunden Menschen und solchen, die ein Locked-in-Syndrom überlebt haben, erhoben wurden, unterscheiden sich hinsichtlich der subjektiv erfahrenen Lebensqualität kaum. Ich kann dazu nur sagen: Es macht keinen Sinn, dem Vergangenen und Verlorenen nachzutruern; aus dem was verblieben ist, sollte man eine neue Welt entdecken und entwickeln.

Friedemann Knoop